Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 17 (1935)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 7. Juni 1935. Erscheint jeden Freitag 17. Jahrgang. Nr. 23

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. **Auslands-Abonnement** pro Jahr Fr. 13.50. **Einzel-Nummern** kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Administration des „Schweizer Frauenblatt", Winterthur, Technikumstr. 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postcheck VIII b 58
Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:
Das neue Kirchengesangbuch
Amélie Moser-Moser
Das kirchliche Stimmrecht der Frau im Kanton Appenzell
Die Meinung des internat. Arbeitsamtes

Wochenchronik.

Inland.

Der letzte Sonntag war hüben und drüben ein Tag angstvoller Spannung, bis dann am Abend für die einen ein Moment befreiten Aufatmens, für die andern die Bestätigung einer Enttäuschung kam, die sie wohl seit einiger Zeit kommen gesehen hatten. Die **Krseninitiative** ist bei einer ungewöhnlich großen Stimmbeteiligung von 84 Prozent mit einem Mehr von 140,000 Stimmen und 18 verwerfenden Ständen gegen 4 annehmende **verworfen** worden. Der gesunde nüchterne Sinn unseres Volkes hat sich in seiner Mehrheit von den vielerlei Versprechungen der Initiative nicht blenden lassen und hat die Gefahren einer Schuldenpolitik im Großen und damit einer Währungsentwertung eingesehen. Das will aber ganz sicher nicht heißen, daß es nun damit auch einer rücksichtslosen Abbaupolitik seine Zustimmung geben wolle. Im Gegenteil — es soll auch weiterhin alles, was möglich ist, getan werden, aber in einem Maße, das für unsere Volkswirtschaft tragbar ist und diese nicht von der ausländischen ruinös isoliert.

Im Bundesrat herrscht begreiflicherweise Befriedigung. Dieser haben sich auch die beiden Präsidenten in ihren Eröffnungsreden an unsere letzten Montag zu ihrer **Sommersession** zusammengetretenen **beiden Kammern** angeschlossen, nicht aber etwa im Zeichen eines betonten Siegerstolzes, sondern im Bewußtsein, daß die Initiative zwar verworfen, die Krise aber geblieben ist und daß es nun der Zusammenarbeit aller bedarf, um sie zu überwinden. In diesem Zeichen ist unser Parlament an seine Sessionsarbeit herangetreten.

Der **Nationalrat** machte sich zunächst an die Weiterberatung der immer noch hängenden Revision des Obligationenrechts. Ferner beschloß er die Erstellung eines neuen schweizerischen Landeskartenwerkes zum Ersatz der veralteten Siegfriedkarten. Und drei Millionen werden bewilligt für den Neubau eines Verwaltungs- und Betriebsgebäudes für unsere Landestopographie. Sodann prüfte der Rat den vom Ständerat bereits genehmigten Vorentwurf der Alkoholverwaltung, dabei ein Postulat der Kommission auf Revision im Sinne des Abbaues untragbarer Lasten entgegennehmend. Im Fernern wurde Rechnung und Geschäftsbericht der Bundesbahnen genehmigt, wobei Bundesrat Pilet als unumgänglich freiere Tarifgestaltung und Opfer des Personals hinstellte. Unter dem schwerwiegenden Eindruck einer eindringlichen Rede des Finanzchefs passierte die Staatsrechnung 1934 ohne weitere Debatte. Die Ausgaben von 453 Millionen sind um 18 Millionen über dem Voranschlag; strengste Sparsamkeit drängt sich auf und die Notwendigkeit der Herstellung des Finanzgleichgewichts zum Schutz der Währung ist heute dringlicher als je, denn auch das laufende Jahr wird erneut ein Defizit von 65 Millionen bringen. Gegenwärtig steht der Rat bei der Debatte über die Vorlage zum Schutz der Sicherheit der Eidgenossenschaft und gegen das Spitzelunwesen.

Der **Ständerat** begann mit der Behandlung des Voranschlages der Alkoholverwaltung. Beim Geschäftsbericht des Bundesrates, Abteilung „Politisches Departement!" hatte der Ständerat das Veranlassen, eine „außenpolitische" Rede von Bundesrat Motta entgegenzunehmen, welcher betonte, daß unsere Beziehungen zum Ausland gute, zum Teil sogar sehr gute, seien. In Italien werde die weitere Gründung von schweizerischen fascistischen Gruppen von der dortigen Regierung nicht mehr geduldet. Mit Genugtuung registrierte Bundesrat Motta auch die Stelle in Hitlers Reichstagsrede, die die Wünschbarkeit einer unabhängigen Schweiz an der Südgrenze Deutschlands betonte. Der Geschäftsbericht des Post- und Eisenbahndepartements gab Ständerat Klöti Veranlassung, die Sperre des Rundfunkes für politische Reden mit Ausnahme derjenigen des Bundesrates zu rügen, worauf Bundesrat Pilet erwiderte, daß eine Freigabe des Radio an die Politik zum Mißbrauch für die politische Agitation und Polemik führen würde. In weitern bereinigte und genehmigte der Rat noch einige in der letzten Session zurückgelegte Artikel der Vorlage über die erweiterten Schutzmaßnahmen der Hotellerie, die von der Kommission unterdessen noch um einige Neuvorschläge betreffend Zins, Betreibung usw. erweitert worden war.

Ausland.

Ueber **Frankreich** ist ganz plötzlich eine sehr ernste Regierungskrise hereingebrochen. Wir sprachen in unserm letzten Bericht noch von den für die französische Währung äußerst bedrohlichen Spekulationsangriffen auf den französischen Franken. Zur Bekämpfung dieser Gefahren versammelte Flandin von der Kammer gewisse Sondervollmachten, die ihm diese aber trotz der bedrohlichen Lage teils aus Mißtrauen, teils aus übersteigertem parlamentarischem Doktrinarismus versagte. Glücklicherweise gelang es immerhin kürzester Frist, mit dem bisherigen Kammerpräsidenten Bouisson an der Spitze ein neues Ministerium zu bilden, dem als Finanzminister der in diesen Fragen äußerst gewandte und erfahrene Caillaux angehörte. Die rasche Bildung des neuen Kabinetts sowie seine energisch betonte Entschlossenheit zur Aufrechterhaltung der Währung übte eine fast augenblickliche Beruhigung aus. Umso unbegreiflicher und unfaßlicher darum dann seitens der Kammer die abermalige Verweigerung ähnlicher Sondervollmachten, wie sie nun auch Bouisson zur Beherrschung der Lage von ihr zu fordern für notwendig befand. Er unterlag mit einem Zufallsmehr von nur 2 Stimmen. Es heißt, daß die Abgeordneten selber über das, was sie angerichtet, konsterniert waren und eine ganze Anzahl ihre Stimmabgabe gerne revidiert hätte und daß weitere 25 in der Kammer überhaupt nicht anwesend waren. Das Unheil hätte also abgewendet werden können. Allgemein wird daher die verantwortungslose Haltung der französischen Kammer verurteilt. Mit der Regierungsbildung wurde darauf Laval beauftragt, mußte aber schon nach kurzen Sondierungen die Aufgabe als unmöglich niederlegen. Gegenwärtig versucht sich darin Marineminister Piétri.

Unterdessen hat **Hitler** einen verdeckten diplomatischen Vorstoß gegen Frankreich unternommen, indem er den Locarnomächten gegenüber seine Bedenken äußerte gegen den französisch-russischen Pakt als unvereinbar mit dem Völkerbundspakt und mit den Locarnoverträgen. Deutschland sei es nicht möglich, an einem solchen Paktsystem teilzunehmen. Will Hitler damit etwa seine in Stresa gemachten Zusicherungen der Teilnahme an einem System zweiseitiger Nichtangriffsverträge im Osten zurücknehmen? Laval, dessen intensive Bemühungen gerade um die Vereinbarkeit des Paktes mit den genannten Verträgen ja bekannt sind, hat diese Bedenken widerlegt und Deutschland neuerdings eingeladen, in Verhandlungen über einen Ostpakt einzutreten.

Umso entgegenkommender ist Deutschland gegen **England**. Es hat dessen Rückfragen in aussichtsvoller Weise beantwortet und auch den Entwurf zu einem Luftpakt eingereicht, der in England mit Befriedigung aufgenommen wurde. Man ist dort der Auffassung, die neuen Verhandlungsmöglichkeiten, die durch Hitlers Reichstagsrede und durch seine seitherige Haltung geschaffen wurden, nach Möglichkeit auszunützen, gleichviel ob im Osten „noch einige Fragen offen bleiben". In dieser gebesserten Atmosphäre gehen gegenwärtig in London die deutsch-englischen Flottenbesprechungen vor sich, zum vornherein mit der Einstellung Deutschlands, auf eine Flottenrivalität mit England zu verzichten.

Auffälligerweise ist auch gegen **Italien** Deutschlands Ton freundlicher geworden. Will es etwa damit versuchen, den Zusammenhalt der Stresamächte aufzulockern? Dem käme auch die ziemliche Verstimmung zwischen England und Italien wegen der Abessinienpolitik Mussolinis und seinen immer neuen Truppenaufgeboten entgegen.

Unterdessen hat **Schuschnigg** gegenüber Hitler vor dem österreichischen Bundestag unbeschadet des Bekenntnisses Oesterreichs zu seinem Deutschtum erneut seinen unbeugsamen Unabhängigkeitswillen betont.

Und in Genf hat letzten Montag die **19. Internationale Arbeitskonferenz** begonnen.

Zu Pfingsten

Leitbild

Zu einer Rundfrage sind wir gefragt worden: „Was möchten Sie im Leben erreichen?" Was soll man da drauf antworten? — Strich bei dieser Rubrik und leer lassen! Darauf gibt es keine Antwort.

Denn wir mögen gar keinen erreichbaren Punkt mehr vor uns aufstellen! Das ist uns verleidet. Jedes Vorhaben hat sich noch immer als töricht erwiesen und als ungläubig und im tiefsten sündhaft. Darum war es immer eine große Plage, der man schließlich mit Sorgen und mit Grämen nachging und seufzend und weinend nachstrebte.

Die Absicht Gottes mit dem Menschen ist etwas anderes. Es liegt in dem Satz aus dem Buch Jeremia im 3. Kapitel, Vers 19: .... „und ich sagte dir zu: du wirst alsdann mich nennen „Lieber Vater!" und nicht von mir weichen". Das ist das einzig Erstrebenswerte, daß sich diese Verheißung an uns erfülle, — sonst nichts. Reinn nichts anderes ist wünschenswert, als das: wieder in Natürlichkeit, so wie als Kind, zu beten. Und das: Wollen und Vollbringen sich geben lassen und nur immer wieder aufschauen, ob wir nicht seines Wohlgefallens verlustig gegangen sind und im übrigen gänzlich unbekümmert über alles und jegliches. Ohne Murren und Zweifel, ohne Bedenken und auch ohne Vorsatz einfach Tag für Tag da weitergehen, wo wir stehen. Das ist nach Gottes Willen das einzig menschenmögliche.

Dazu gehört, daß man sich geschaut weiß von einem Blick, der über alles in mitwissender Anteilnahme hinsieht, und vor den wir ohne Anspruch auf Lob und Lohn hintreten, genugsam froh darüber, daß sich dieser Blick überhaupt auf uns richtet. Der väterliche Blick ist ohne Schonung und Anerkennung; es ist ein anderer als der des Lehrers und des Vorgesetzten, der bald strafend und bald lobend ist, weil er unterscheidet zwischen dem, was „recht" ist und dem, was „unbotmäßig" ist. Der Vater duldet das Richtige und das Unrichtige und weiß bei beidem ohne Lob und auch ohne Beschämen im Zaum zu halten. So gilt es denn, ständig darauf bedacht zu sein, ihm nicht aus den Augen zu kommen und nicht von ihm zu weichen, sondern zu drängen: „sieh auf mich! ich will nicht einen Schritt allein gehen, ich will nicht eine Handbreit weit gehen auf eigene Verantwortung". Ohne das packt uns sogleich die Angst über die unersetzlichen Schäden, die wir dauernd anrichten. Aber nun soll uns die Angst nicht über den Kopf gehen, denn indem Gott ansieht, segnet er. „Segnen", das heißt, wo wir Böses gedachten, da gedenkt er Gutes, und das ist die beseligende Sicherheit, daß er mit dir grad das erreicht, was er will:

Was gäb es doch auf Erden,
Wer hielt den Jammer aus,
Wer möcht geboren werden,
Hielt's du nicht droben haus!

Du bist's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Daß wir den Himmel schauen,
Darum, so klag ich nicht.

(Eichendorff)

Wir sind aber so verstrickt in die Versuchung zu eigenen Wunschträumen und Leitbildern, daß wir von uns aus nicht drüber hinaus sehen und nicht imstande sind, uns in diese Verheißung hineinzuversetzen: „du wirst mich nennen „Lieber Vater!" und nicht von mir weichen". Lasset uns mit der Kirche Jesu Christi jetzt an Pfingsten, am Fest seines heiligen Geistes inständig bitten um diese allererste Gabe seiner Fülle von Geistesgaben, um die gehorsame Kindlichkeit. Seiner Gemeinde ist ja gesagt:

Ihr habt den Geist empfangen, der die Annahme an Kindesstatt bringt, der uns das Wort auf die Lippen legt „Abba, Vater". Der Geist selbst bezeugt dadurch unserm Geist, daß wir wirklich schon jetzt Kinder Gottes sind.*

Marie Speiser.

* Römerbrief, 8, 15 und 16, nach der Uebersetzung von Lietzmann.

Die Taufe.

Im Grunde habe ich nie daran gedacht, zu einem Zeitpunkt, da meine Patenkinder eines uns andere den Kinderschuhen entwachsen, wieder von vorn anzufangen, das sollte jüngern Leuten überlassen bleiben, die nach menschlichem Ermessen noch imstande sein würden, einen jungen Erdenbürger durch die ganze Zeit seiner Schutzbedürftigkeit zu begleiten — aber als ich eines Tages am Bett der Wöchnerin sitze, die ihr 12. Kindlein so unendlich liebevoll an sich drückt, als ich das von Arbeit und Sorgen zerfurchte Antlitz des Vaters betrachte, das völlig verklärt sich über das kleine Menschenwesen beugt und beide Eltern sich mir gegenüber fast glauben entschuldigen zu müssen, sie können nicht anders, sie freuen sich eben doch so sehr trotz allem Mangel und aller Not, wieder ein gesundes Kindchen zu haben, empfinde ich plötzlich das Bedürfnis, auch teilzuhaben an diesem Glück und offeriere spontan meine Patenschaft. Eine zeitlang bleibt es lautlos still im Stübchen. Mit aufgerissenem Mund und Augen starren die beiden mich an; dann schupft der Vater die Mutter freundschaftlich in die Seite und raunt ihr leise zu: „Sag doch ja, ja gern, wir sind ja so froh." Aber es vergeht noch ein Moment, bis es befangen unter der rotgewirkelten Bettdecke hervortönt, das gehe eben nicht gut, denn sie könnten halt kein Taufe-Essen im Wirtshaus bestellen, weil das zu teuer käme! Erst als ich diese Bedenken zerstreue und versichere, ich möchte nun wirklich viel lieber mit ihnen zu Hause essen als in einem Wirtshaus, da bricht die Freude durch und machte sich in Worten Luft. Zutraulich klettert das Zweitjüngste an mir empor, um mich zu fragen, ob ich nun auch seine

Die Menschheit hat längst alles empfangen, was sie empfangen ist. Aber sie muß es immer wieder von neuem und in immer neuer Form empfangen und verarbeiten. Christian Morgenstern.

Frauen der Bibel.

Von Helene Sokoloff.

(Fortsetzung.)

Judith ging also, in ihrem Leid, einen eigenen Weg, den Weg der seelischen Verinnerlichung, jedoch nicht im Sinne des Schafbschließens von den Menschen, des egoistischen Scheinschließens in sich selbst, der passiven Versenkung ins eigene Leid, oder einer Entrückung ins Schweigen der religiösen Verzückung und Andacht, sondern des Sicherschließens der trauernden Seele im selbstlosen, hilfsbereiten Handeln, in der sittlichen Tat.

Denn Judiths frommes, gottesfürchtiges Dasein, wie es die Bibel schildert, bedeutet im Sinne der Bibel, ein Dasein, erfüllt von sittlichen, gottgefälligen Handlungen.

Sie war eine sittliche Persönlichkeit, und Persönlichkeiten gab es immer schon und gibt es auch heute nur selten. —

Debora-Richterin, Prophetin, tatkräftige Helferin in der Not, Heerführerin, Dichterin und Mutter ihres Volkes ... wie die Worte der Bibel lauten.

Eine wunderbar harmonische Verbindung von männlichen und weiblichen Vorzügen.

Aus ihrem Richtertum sprechen Weisheit, klarer Verstand, objektive Urteilskraft, ihr Prophetentum bedeutet, aber eine sittliche Persönlichkeit. „Was in mir ist, pocht in mir, zerspringen wollen die Wände meines Herzens, mir tobt mein Herz, ich kann nicht schweigen" ... sind Worte, die auch ihr gelten.

Denn das Herz, das Gewissen und nicht der Verstand sind der Quell ihrer prophetischen Worte. Die helfende Tat, mit der sie ihrem Volke, in der Stunde der Not, beisteht, entspringt der mütterlichen Hilfsbereitschaft. Ihr Heerführertum bedeutet nicht einen Führer mit Schwert und Schild — auf den Schwingen ihrer Begeisterung führt sie das Volk zum ruhmreichen Sieg. Und ihr Dichtertum fließt aus dem Gemüt, das von dem Tiefsten und Persönlichsten singt, das es erfährt.

Ist sie nicht das Frauenideal, wie es gerade unserer Zeit vorschwebt und das wir zu erlangen bestrebt sind?

Und nun zum Schluß unserer Betrachtung Jephtas Tochter, dieses Opfer der menschlichen Verantwortungslosigkeit, auch sie steht nicht vereinzelt in der Geschichte der Menschheit da.

Denn Jephtas Tochter ist nicht nur Schilderung einer einmaligen Begebenheit, sie ist, wie alles Geschehen in der Bibel, ein ewiges Gleichnis, das einen der tiefsten und wundersamsten Gedanken der Bibel, vom hohen ethischen und moralischen Wert in sich birgt, den Gedanken vom freien Willen des Menschen, von der Entscheidung, die Gott ihm zuerkannt hat, zu wählen zwischen dem Guten und Bösen, von der Freiheit, die ihm von Gott zugesprochen wurde, sein eigenes Leben zu schaffen. Der Mensch kann der Schöpfer des Guten und Bösen sein, und deshalb ist jede böse Tat eine Sünde gegen dieses Göttliche, dieses Freie in uns. Von der Tat, zu der sich der Mensch entschließt, hat er auch ein Bestimmendes zu erwarten, denn sowohl die gute wie die böse Tat, führen den Lohn und die Strafe mit sich, in ihrem Segen und ihrem Fluch, die sich auswirken auf Kinder und Kindeskinder.

Solange aber die Menschheit besteht, hat es immer und überall Menschen gegeben, die dieses kategorischen Imperativs, dieser kategorischen Verantwortung, dieses sittlichen Pflichtbewußtseins, entbehrt haben, die, entweder aus hochmütiger Selbstüberhebung, die sie an ihre Unfehlbarkeit glauben läßt, oder aus leichtsinniger Gedankenlosigkeit, wie es bei Jephta der Fall gewesen, Handlungen begehen, die sich in ihrer Folge tragisch auswirken.

Jephtas Tochter Schicksal ist nicht, wie es so häufig und so falsch gedeutet wird, ein Beweis dafür, daß Jehova der Gott der Rache sei, sondern geradezu das Gegenteil davon, es ist eine göttliche Ermahnung an die Menschheit und ein warnendes, selten beredtes Beispiel dafür, welch tragische Folgen unverantwortliches Handeln zu zeitigen vermag. Und zuletzt erhält diese sittliche Ermahnung noch eine Bekräftigung durch den Segen, den Jephtas Tochter opferwillige Liebe ausstrahlt. In Leid und Schmerz geläutert, findet Jephta den Weg zu Gott und wird zum verantwortlichen Menschen, und der Rest seines Lebens ist nur noch eine einzige Erfüllung der sittlichen Pflicht.

Und so grausam uns auch Jephtas Tochter Opfertod anmutet, der ebenfalls als ein Gleichnis aufzufassen ist, manch späteres Schicksal, das unverantwortliches Handeln heraufbeschworen, ist noch viel grausamer gewesen, indem es nicht, wie jenes, rasch von den Flammen vernichtet wurde, sondern langsam, in unendlichen physischen und seelischen Qualen, zu Grunde ging. —

Nein, sie sind nicht tot, diese Frauen der Bibel, sie sind lebendig wie je, lebendig und ewig, wie das Buch, dem sie entstiegen sind, dieses Buch der Bücher, das die größte und tiefste Lebensweisheit in sich birgt, in dem jede Zeit ihre eigene Welt wiederfindet.

Und seine Sprache ist die Sprache der ewigen Gleichnisse. —

II.

Jephtas Tochter.

Es trägt die gute und die böse Tat
ihren Lohn und ihre Strafe mit sich,
denn ihr Segen und ihr Fluch reichen bis
an Kinder und Kindeskinder.

Zur Zeit der Richter lebte im Lande Israel ein Mann, der hieß Jephta. Ihn hatte Gilead gezeugt, aber er war das Kind von einem Kebsweib.

Da nun das Weib Gileads ihm Kinder gebar, und sie wurden groß, stießen sie Jephta aus und sprachen zu ihm:

„Du sollst nicht erben in unseres Vaters Haus, denn du bist eines anderen Weibes Sohn."

Da floh er von seinen Brüdern und wohnte im Lande Tob und wurde ein streitbarer Held.

Einige Zeit danach stritten die Kinder Ammon gegen Israel, da gingen die Aeltesten von Gilead zu Jephta und baten ihn, ihnen im Streite wider die Kinder Ammons beizustehen.

Jephta aber war ein streitbarer Held, jedoch nicht für sein Volk und dessen heiliges Recht, auf Gottes Wegen zu wandeln, sondern für seinen eigenen Ruhm und Sieg. Also redete er mit den Aeltesten von Gilead und sprach:

„So ihr mich holet zu streiten wider die Kinder Ammons, und der Herr sie mir geben wird, soll ich dann euer Hauptmann sein?"

Und die Aeltesten von Gilead gaben ihm zur Antwort:

„Der Herr sei Zuhörer zwischen uns, wenn wir nicht tun, was du gesagt hast."

Als nun Jephta auszog wider die Kinder Ammon, tat er vor Gott ein Gelübde und sprach:

Gotte sei: wer von den größern Kindern in erreichbarer Nähe ist, wird eilends herbeigerufen und voll Eifer wird auch gleich der Tauftag festgesetzt.

Der bricht denn auch an, etwa zwei Monate später. Ein unfreundlicher Spätsommersonntag ist's, an dem alle Schleusen des Himmels geöffnet sind, schon von Mitternacht an, so daß es sich als ganz unmöglich erweist, den Täufling die ¾ Wegstunden zur Kirche zu tragen. Schnell entlehnen wir beim Lehrer jenes Bezirkes einen Kinderwagen; denn trotz allen 12 Kindern hat das gute kleine Frauchen noch keinen eigenen besessen. „Die Kinder kämen immer noch früh genug ins Dorf, wenn sie dann selber laufen können," erklärt mir die Mutter kurz. Schmunzelnd stellt der Lehrer das kleine Vehikel bereit. „Denen lehne ich ihn gerne noch ein paar mal", sagt er dabei, „es ist mir immer die größte Freude, wenn im Frühling wieder eines von dieser Familie auf der Schulbank sitzt". — Sorgfältig wird dann der Kleine eingewickelt und verpackt, der Wagen übers ausgefahrene, steinige, mehr einem Bachbett gleichenden Wiesenweglein den Berg hinunter jongliert — aber trotz aller Sorgfalt dringt die Nässe überall durch und der Kleine schreit vor Unbehagen während der ganzen Taufe so durchdringend und anhaltend, daß ich in tausend Aengsten schwebe, eine Lungenentzündung müßte die unabwendbare Folge sein von dieser strapaziösen Fahrt. Aber der kleine Appenzeller erweist sich solider als nur so; endlich wieder zu Hause angelangt und des feuchten Zeugs entledigt, schläft er in seinem Wäschekorb sogleich zufrieden ein.

Daheim haben unterdessen die drei Aeltesten, die alle von ihren Dienststellen ihren Freitag erwirkt hatten, das Essen bereitet, ein Essen, das sich auch in ganz anderer Umgebung füglich hätte sehen lassen dürfen. „Freilich, sie habens auch gelernt", sagt die Mutter stolz, und ich betrachte nachdenklich die Aelteste, jetzt 23 Jahre alt, ein rundliches, rosiges Mädchen mit flinken Bewegungen, und denke an den Tag vor 9 Jahren, da ich mit dem eben erst schulentlassenen unscheinbaren, schwächlichen Dingelchen an der Hand vor der Pfarrhaustür der Nachbargemeinde gestanden hatte und flehentlich und dringlich gebeten, man möchte den vakanten Platz diesem Kinde zuhalten, weil ich wußte, wie wichtig gerade für dies Kind, das zu Hause unter der Last von Arbeit und Verantwortung sich nicht richtig hatte entwickeln können, eine gütige, mütterliche Leitung war. Für dies Kind, das ich mit so viel Mühe von den Eltern und den Behörden losgeschwatzt hatte, denn alle waren sich darin einig, daß es nun an der Zeit sei, daß die Aelteste in die Fabrik gehe und mit ihrem Verdienst die Familienlasten mittragen helfe. Wenn diese erste Placierung nicht gut geraten wäre, so wären sie mir alle aus den Händen geglitten, diese Kinder, die seit Anbeginn meiner Fürsorgetätigkeit immer ein wenig meine besondern Lieblinge gewesen waren; aber, Gott sei Dank, sie glückte. Jene Pfarrersleutchen, so erschrocken sie zuerst gewesen ob dem Gedanken, zu ihren 4 Kindern noch ein fünftes dazuzunehmen, konnten sich doch der Aufgabe, die sich ihnen da so offensichtlich in den Weg stellte, nicht entziehen. Und sie schlug allen Beteiligten zum Heile aus. Uns Großen brachte die gemeinsame Sorge um unsern Schützling freundschaftliche Beziehungen. Die von Dauer blieben, die Familie, einmal über die ersten Schwierigkeiten hinaus, gewann eine tüchtige, zuverlässige Hilfe, die heute noch am selben Ort amtet, das Kind, das schmächtige, unbeholfene Dingelchen entwickelte sich und erstarkte, nahm alle guten Lehren an und kehrte an den Sonntagen jeweilen so froh und glücklich bei den Ihren daheim ein, daß es schon viel weniger schwer hielt, übers Jahr die zweite, die aus der Schule kam, in einer Familie zu placieren und wiederum übers Jahr auch die dritte.

Dann kommen zwei Buben in der Reihe der Kinder, die einzigen, die am heutigen Tage fehlen. Für diese beiden langte es schon zu einer Berufslehre, da die Jahre der drei Aeltesten zum größern Teil gewissenhaft in die Kasse der Eltern wanderten. Ein jeder hat zum heutigen Fest ein Zeichen seiner Zunft geliefert, ein grosser Cierzopf der eine, eine geräucherte Wurst der andere. Das 6. und 7. der Kinder sind wiederum Mädchen und auch wieder in Familien versorgt und ihr Lohn entlastet die drei Aeltesten, die nun 21, 22 und 23 Jahre alt geworden sind, alle ihren Schatz gefunden haben, aber alle fest entschlossen sind, erst zu heiraten, wenn sie die Aussteuer abverdient haben würden. Daß das noch geraume Zeit geht, wissen sie; aber sie sind trotzdem zufrieden und vergnügt und fürs Warten entschädigt sie die Freude am Zusammentragen der notwendigen Grundlagen für den künftigen Haushalt. Im Giebelzimmer des kleinen elterlichen Stickerhäuschens hat jedes eine Kiste stehen, da hinein wandert alles, was an gelegentlichen Geschenken zusammenfließt — heute sind sie allerdings alle drei geleert worden, um den Taufetisch zu schmücken, und neben dem schmackhaft zubereiteten Essen gibts fast noch mehr zu bewundern an Gerätschaften, in denen es serviert wird; goldgeränderte Teller, geblümte Tassen, Löffel mit richtigem Monogramm eingraviert, eine Kaffeekanne, in deren glänzender Politur man sich spiegeln kann usw. Andächtig betrachten die Kleinen die Reichtümer ihrer Schwestern, die sie sonst nur von weitem bestaunen dürfen; herrlich mundet das Essen, an das jede Dienstfamilie etwas beigesteuert hat, alle Augen leuchten über all dem vielen Schönen, das heute hier zusammenfließt.

Den Mittelpunkt aber bildet der Täufling; um sein Zukunftswohl kümmern sich alle und die Großen kramen ihre erworbenen Kenntnisse in Kinderpflege und Hygiene vor der Mutter aus, die zwar die meisten Ratschläge mit einem ungläubigen Lächeln quittiert. Sie hat sich nach dem Essen auf das buklige Sofa, an dem keine Feder mehr ganz ist, zu einem seltenen, beschaulichen Ruhestündchen zurückgezogen, der Vater sitzt am Ofen und schmaucht zufrieden sein Sonntagspfeifchen, die Kleineren haben sich eng aneinander gedrängt über ein paar zerlesenen Büchern mit Versen und Liedern und die Großen gehen ab und zu, erledigen die Haushaltspflichten und umsorgen den kleinen Bruder, der von einem Arm auf den andern wandert und überall mit der gleichen mütterlich-schwesterlichen Zärtlichkeit ans Herz gedrückt wird. Keines scheint daran zu denken, daß die Geburt dieses Kleinen die Verwirklichung ihrer eigenen Zukunftspläne wieder etwas ferner rückt, da die Verpflichtungen für die Familie wiederum ansteigen, nichts behält Raum als das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Liebe zum eigenen Familienglied, die umso größer wird, je kleiner und hilfsbedürftiger dessen Träger ist.

Unmerklich geht der trübe Sonntag in Dämmerung über. In dem kleinen Stübchen mit den diesen Menschen wirds langsam lauter und lärmiger. Fröhliches Singen klingt hell in den Abend hinaus und hallt mir noch lange nach auf dem Heimweg, den ich endlich angetreten habe, begleitet von vielen dankenden Worten und von der überwältigenden Erkenntnis, daß doch ich es bin, die als die Bereicherte, als die tausendfach Beschenkte dies Sonntagserlebnis mit in den Alltag hinüber nehme. E. N.

Das neue Kirchengesangbuch.

Vor kurzem ist ein Probeheft des neuen Kirchengesangbuches der reformierten Kirche der deutschen Schweiz herausgekommen; an einigen Orten sind schon Vorträge darüber gehalten worden mit Chorvorträgen, um dem Kirchenvolke zu zeigen, wie der Gesang der Lieder, die teils einstimmig, teils wie bisher vierstimmig gesetzt sind, wirkt. In Kirchen- und religiösen Blättern sind bereits manche Artikel darüber geschrieben worden, meist von Pfarrern, aber auch einige durchaus beachtliche von Laien.

Mir scheint, daß auch wir Frauen uns um das neue Gesangbuch kümmern sollten, das das alte, liebgewordene ersetzen soll. Es gibt ja vielleicht unter den Frauen mehr noch als unter den Männern „Gesangbuchchristen", wie man sie einmal genannt hat, die sich ein Leben lang an den in der Jugend gelernten Gesangbuchliedern aufrichten und erbauen.

Ueber die musikalische Seite zu reden, fühle ich mich nicht kompetent. Das geschieht vielleicht noch von anderer Seite. Ich möchte die Aufmerksamkeit der Leserinnen des „Frauenblattes", soweit sie kirchlich interessiert sind, auf die Texte lenken. Da das vorliegende Heft, das 32 Lieder und das Verzeichnis aller aufgenommenen Lieder enthält, ein Probeheft ist, wird es der Kommission nur recht sein können, wenn viele sich dazu äußern, und sie wird auch der Frau erlauben, etwas dazu zu sagen; die Frauen bilden ja doch die Mehrzahl der Kirchgänger und der Singenden.

Das Vorwort, das dem Probeheft beigegeben ist, sagt, daß die Auswahl der Lieder beständig im Hinblick auf den Gottesdienst der Gemeinde geschehen sei. „Ein Kirchengesangbuch ist keine Blütenlese „geistlicher Lyrik", in der alle möglichen religiösen Gedanken und frommen Stimmungen gebucht sind. Wir halten es, zumal bei der Fülle anderer Hilfsmittel, auch nicht als eigentliche Aufgabe des Gesangbuches, der Einzelseelsorge, etwa am Krankenbett, zu dienen. Vielleicht helfen wir aber durch das Buch erst recht dem Einzelnen. In erster Linie steht vielmehr die Frage: Ist dieses Buch für die feiernde Gemeinde zu gebrauchen? Paßt es zur Verkündigung des Evangeliums? Ist es selber ein Stück Verkündigung oder doch gemeindemäßige Antwort auf die Botschaft und den Zuspruch des Gotteswortes? Dabei hat manches gewiß fromme Lied zurückzustehen hinter Liedern, die kraftvoll und auf allgemein gültige Weise dem Ausdruck geben, was der Gemeinde zu hören und auszusprechen immer wieder nottut."

So ist denn ein Buch entstanden aus einem Guß, das man freudig bewillkommt, denn es birgt Schätze reformierten Kirchengutes, von denen wir weitgehend nichts ahnten, da bisher nur wenig davon in unserem Gesangbuch zu finden war. Mit Liebe und Sorgfalt wurde es ausgegraben und uns zugänglich gemacht. In den meisten Fällen wird man sich auch sehr darüber freuen, daß der ursprüngliche Text der Lieder, der in unserm bisherigen Gesangbuch oft sehr verschlimmbessert wurde, wieder hergestellt wurde. Und jedes Lied hat seine eigene Melodie, die das lästige Umblättern nunmehr unnötig macht.

Man wird sich restlos freuen, daß das Gesangbuch in einem ganz neuen Sinne, der aber eigentlich der ursprüngliche ist, Gemeindegesangbuch ist.

Nun enthält aber das neue Gesangbuch statt der 352, mit Anhang 400 Nummern, bloß deren 252, über zweihundert Nummern des alten Buches sind ausgemerzt worden. Ist das nicht ein bißchen allzu rigoros?

Wir fragen uns vor allem, ob der Grundsatz wirklich unbedingt richtig sei, daß nur Lieder aufgenommen werden, die für den Gemeindegottesdienst passen. Sie müßten doch zum mindesten auch Rücksicht nehmen auf andere Gemeindezusammenkünfte, wie Bibelstunden und kirchliche Gemeindeabende, für alle die Fälle, wo die Gemeinde sich irgendwie um Gottes Wort sammelt. Je nach der Art der Zusammenkunft werden da oft Lieder gesungen, die sich für den sonntäglichen Gemeindegottesdienst weniger eignen, aber da am Platze sind, weil die Verkündigung sich mehr Einzelfragen und Problemen zuwendet. Zweitens scheint uns, daß die Fülle der andern Hilfsmittel dem Durchschnitts-Gemeindeglied nicht gar so leicht zugänglich ist. Im allgemeinen wird man eben Bibel und Gesangbuch benützen und daneben nicht noch ein oder mehrere Spezialsingbücher zur Hand haben. Wie viele ältere Leute sagen, wie sehr sie an dem Schatze von Kirchenliedern zehren, die sie in ihrer Jugend lernten. Diese Lieder aber lernten sie, weil sie im Kirchengesangbuch standen. Ich kann mir wenigstens kaum denken, daß der Pfarrer im Jugendgottesdienst oder in der kirchlichen Unterweisung ein anderes als das offizielle Kirchengesangbuch benützen wird; ich kann mir aber denken, daß er Lieder auswendig lernen läßt, die er nicht oft im Gemeindegottesdienst singen läßt. Die Jugend soll sich doch an Bibel und Gesangbuch halten lernen. Das gereimte Wort bleibt nun einmal besser haften als das ungereimte.

Es ist nun der Vorschlag gemacht worden, es sollten eine Anzahl Lieder, die am schmerzlichsten vermißt werden, als Anhang, gleichsam als geistliche Volkslieder, eventuell ohne Melodie, beigefügt werden. Es wurde darauf allerdings erwidert, man könne doch unmöglich auf alle Liebhabereien Rücksicht nehmen. Es sollte sich aber da doch ein Mittelweg finden. Je mehr Meinungsäußerungen die Kommission hört, um so leichter wird sie herausfinden können, welche Lieder am häufigsten genannt werden, und wenn sie sich grundsätzlich zu einem Anhang verstehen kann, so kann sie dann diese auswählen. Es wird ohnehin keiner denken, daß nun alle seine Vorschläge Berücksichtigung finden können.

Schade ist es, daß nur ein Probeheft von 32 Nummern vorliegt. Nun, die Synoden, die darüber zu beschließen haben, werden hoffentlich das ganze Buch erhalten, und dann wird es vielleicht auch dem Kirchenvolk möglich sein, es sich zu verschaffen. So wie das Heft jetzt ist, blättert man im Inhaltsverzeichnis und stellt fest, daß manches fehlt, was einem lieb war, ohne aber in der Lage zu sein, zu beurteilen, ob das Fehlende, das man eben in den meisten Fällen nicht kennt, nicht das Ausgeschaltete vorteilhaft ersetzt.

Es wird auch beim Gesangbuch heißen, daß man fähig sein sollte, sich umzustellen, vorwärts zu gehen, auch Kirchengesangbücher haben ihre Zeit und müssen von Zeit zu Zeit umgestaltet werden. Und wenn wir das realisieren, so werden wir die Arbeit der Kommission mit freudigem Dank anerkennen, auch wenn wir es sehr bedauern würden, wenn Lieder wegfielen, wie „Gott wills machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist", oder „Ich habe nur den Grund gefunden", oder „Ich hab' von ferne, Herr, deinen Thron erblickt", um nur drei zu nennen. Und wir hoffen sehr, daß die neuen Lieder bald wirklich Eigentum der Gemeinden werden und in Herzen und Köpfen sich festsetzen.

Wir Frauen haben wenig zu sagen in den kirchlichen Behörden. Nur in wenigen Kantonen sitzen Frauen in der Synode und auch da in kleiner Zahl. Aber wir wollen doch, so weit wir an kirchlichen Fragen interessiert sind, uns das neue Gesangbuch gründlich ansehen und unsere Wünsche an maßgebender Stelle äußern, ehe es zu spät ist, daß wir aber auch warm für dasselbe eintreten, wo immer wir Gelegenheit haben dazu.

Das Probeheft kann zu billigem Preise bei den evangelischen Buchhandlungen und bei den Kirchenverwaltungen und Pfarrämtern bezogen werden. E. Zellweger.

Amélie Moser-Moser.

(1839—1925.)

Von der Gedenkfeier der Berner Frauen.

Als der Berner Frauenbund diese seltene Frau und ihr Werk durch eine Feier am Orte ihres Wirkens in Herzogenbuchsee zu ehren beschloß, schrieb mir deren Tochter: „Ich bin gerührt, daß die Berner Frauen meine Mutter in dieser schönen Weise ehren wollen. Sie selbst würde wohl in ihrer Demut sagen: „Ihr macht zu viel Wesens von mir." Denn die große Wohltäterin, die Pionierin so vieler Werke der Gemeinnützigkeit, der Nächstenliebe und der Volkswohlfahrt, war Zeit ihres Lebens allen Ehrungen von außen abhold: „Nicht reden, machen!", war ihr Wahlspruch und sie wollte ihr Wirken als Dienst aufgefaßt wissen, nicht als Verdienst. Sie tat alles in der Stille, folgerichtig und natürlich, unter dem Drang eines innern Müssens."

Und doch war es ein glücklicher Gedanke, trotz der schweren Not der Zeit — der gerade deswegen! — dieses gesegnete Frauenleben neu erstehen zu lassen, damit viele daraus Kraft schöpfen und Anregungen empfangen für die Aufgaben der Volkswohlfahrt.

Niemand hätte berufener zu dieser Darstellung sein können, als unsere Maria Waser, die, selbst ein Kind jenes schönen Berner Dorfes, Amélie Moser gut kannte und sie als „die große Frau" in ihrem Buche: „Land unter Sternen" ehrte. So schwang denn in der Gedenkrede der Dichterin, die sie vor der großen Frauengemeinde in der blumengeschmückten Kirche von Herzogenbuchsee hielt, die Verbundenheit mit der Gefeierten und die innige Liebe zur gemeinsamen Heimat als Grundton mit. —

Das Werk dieser bedeutenden Frau, so führte Maria Waser ungefähr aus, entstand unter dem strengen Gebot der Notwendigkeit, in der Zeit des Siebenziger Krieges. Die damals 31jährige war nach dem Tode des geliebten Gatten aus Indien zurückgekehrt. Es scheint, daß das eigene Leid sie hellhörig gemacht hatte für das Leid der andern. Sie sammelte die Frauen von Herzogenbuchsee, und aus einer Hilfsgemeinschaft, hervorgerufen durch den Krieg, durch die Bedürfnisse der Wehrmänner an der Grenze, die Not ihrer Familien, das Internierentenelend, erwuchs eine wohlorganisierte Werkgemeinschaft mit sozialen Zielen. Es entstand eine geordnete Armenpflege und Krankenfürsorge durch eine Reihe segensvoller, von ihr geschaffener Einrichtungen: Schülerspeisung, Verabreichung von Lebensmitteln an Bedürftige und Kranke, Bekämpfung des Bettels durch Verpflegung der Handwerksburschen, Errichtung eines Krankenmobilienmagazins und Gründung des Krankenhauses, wo Amélie Moser als Aktuarin des Arztes und Verwalterin wirkte.

Als Ursache der Volksnot sieht Amélie Moser oft Untüchtigkeit der Hausfrau und Trinksitten der Männer; sie sieht die daraus entstehende Verelendung des Kindes. Hier setzt sie ein durch unentgeltliche Kurse für Arbeiterfrauen und durch Koch- und Säuglingspflegekurse; sie macht die Frauen auf ihre Pflichten in Erziehung und Familie aufmerksam, vermittelt schulentlassenen Mädchen und Jünglingen die Berufsausbildung mit der Voraussetzung, daß dieselben später ihren Geschwistern den gleichen Dienst leisten würden, womit schon damals die Anfänge einer Berufsberatung geschaffen wurden.

Die vielen Werke riefen der Konzentration. Im Jahre 1890 erwarb der Frauenverein das „Kreuz" unter der persönlichen Bürgschaft der Präsidentin. Nun konnte man das Alkoholpro-

---

„Gibst du die Feinde in meine Hand, was zu meiner Tür heraus mir entgegen geht, wenn ich mit Frieden wiederkomme, das soll des Herrn sein, und will es zum Brandopfer opfern."

Jephta, dein Gelübde war eine Sünde und Gott ein Greuel! Denn nicht aus frommem, demütigem, gottesfürchtigem Herzen hast du es getan und ein Dankopfer gelobt, Gott, deinem Herrn, wohlgefällig und zum süßen Geruch, ein Opfer ohne Fehl und Gebrechen: einen Widder, ein Rind, ein Schaf, ein Lamm oder eine Ziege... Dein Gelübde waren lose Worte. Du hast leichtfertig und gedankenlos mit dem Allerhöchsten gespielt, ihn versucht, seinen Namen mißbraucht und entheiligt...

Und, da nun Jephta, der Sieger, gen Mizpa nach seinem Hause kam, siehe, da geht ihm seine Tochter mit Pauken und Reigen entgegen, und sie war sein einziges Kind, er hatte sonst keinen Sohn und keine Tochter.

Und, da er sie sah, zerriß er seine Kleider und sprach:

„Ach, meine Tochter, wie beugst du mich und betrübst mich! Denn ich habe meinen Mund aufgetan gegen den Herrn und kann es nicht widerrufen."

Und sagte er ihr, was er Gott gelobt hatte.

Sie aber sprach:

„Mein Vater, hast du deinen Mund aufgetan gegen den Herrn, so tue mir, wie es aus deinem Munde gegangen ist, nachdem Gott dich gerächt hat an den Kindern Ammon. Laß mir aber vorher zwei Monate, daß ich mit meinen Gespielinnen auf die Berge gehe und mein junges Leben beweine."

Und er sprach:

„Gehe hin!"

Da ging sie hin mit ihren Gespielinnen und verweilte auf den Bergen zwei Monate lang. Danach kehrte sie zu ihrem Vater wieder, und er tat ihr, wie er gelobt hatte....

Jephtas Tochter, du Krone unter den Töchtern, die du dein junges, blühendes, unerfülltes Leben aus freiem Willen geopfert hast, um Gott für die Sünde deines Vaters zu versöhnen, wie ist dein Name gewesen?

Hießest du Rahel, Mirjam, Ruth oder Naemi? Niemand weiß es.....

Du aber hattest einen Namen, herrlicher denn alle Namen der Töchter Israel!

Wie roter und blauer Purpur auf goldenem Throne leuchten seine Buchstaben, sein Klang ist wie der Harfe Töne—weich, süß und voll heißer innerer Glut. Gewaltig ist seine Macht, sie siegt über Zeit und Raum. Seine Wege sind wunderbar und seine Strahlen reichen bis in die Ewigkeit...

Jephtas Tochter, dein Name ist Liebe gewesen! Durch deiner Tochter opfermütige, gottesfürchtige Liebe hast du, Jephta, den Weg zum Allerhöchsten gefunden. In Leid und Schmerz geläutert, bist du ein streitbarer Held geworden, jedoch nicht für deinen eigenen Ruhm und Sieg, sondern für Gott, für dein Volk und dessen heiliges Recht, auf Gottes Pfaden zu wandeln.

Es trägt die gute und die böse Tat ihren Lohn und ihre Strafe mit sich, denn ihr Segen und ihr Fluch reichen bis an Kinder und Kindeskinder.

III.

Judith.

Gewaltig und drohend schmettern die Kriegsdrommeten. Feindselig blitzen im strahlenden Licht der Wüste abertausende von Schildern und Schwertern. Die Erde erbebt unter der dröhnenden Last der schweren Kriegswagen, unter dem Stampfen der unzähligen Rosse und Kamele und unabsehbar ist das feindliche Heer, das gegen die Kinder Israel zieht.

Durch die Gassen von Bethulia schlich das Grauen und der Schreck, und die Kinder Israel zitterten und bebten vor Sorge, der mächtige Feind könnte Jerusalem und dem Tempel des Herrn das Gleiche antun, wie den andern Völkern im Morgenlande und ihre Gotteshäuser entweihen und vernichten. Aber keiner dachte daran, sich zu ergeben und alle rüsteten sich zum Kampfe für ihre Heiligtum.

Da ergrimmte Holofernes, der Feldhauptmann des großen und stolzen Assyrerkönigs, Nebukadnezar, im gewaltigen Zorn über die Kinder Israel, daß sie allein, unter allen Völkern des Morgenlandes, es wagten, sich gegen den König Nebukadnezar und sein Kriegsvolk zu wehren und er ließ die Brunnen um Bethulia verschließen, um die Kinder Israel durch Notdurft zu zwingen, sich zu ergeben.

Und es war diesmal kein Mann, kein Krieger, ohne Wasser und waren nahe daran zu verschmachten und umzukommen.

Da sah Gott die Treue und den Opfermut seines Volkes und sandte ihnen einen Retter.

Und es war diesmal nun kein Mann, kein Krieger, kein Riese an Mut und Kraft, der den Feind bezwang, sondern ein Weib hat es getan und es hat ihr hierzu durch seine Schönheit.

In Bethulia lebte Judith, die Witwe des Manasse. Sie war jung, schön, reich, hatte ein großes Haus, viel Gesinde, Ochsen und Schafe. Aber ihre Jugend und Schönheit verhüllten strenge Witwenkleider. Ihre prächtigen Gewänder, ihre Schuhe, ihr kostbarer Schmuck lagen in Truhen und Kästen verwahrt, denn, seit dem Tode ihres Mannes, war sie stets nur mit einem Sack bekleidet. In ihrem großen Hause richtete sie sich ein einsames Kämmerlein ein und lebte dort einsam, mit ihren Mägden, arbeitete, betete, fastete die ganze Woche, außer den Sabbaten und führte ein frommes, gottesfürchtiges, gottgefälliges Dasein.

Und Judith wurde die Auserwählte Gottes.

In ihrem stillen Kämmerlein, in der Weltabgeschiedenheit ihres Witwendaseins, vernahm sie die Stimme Gottes und war bereit, ihr zu folgen. Also sandte sie nach den Aeltesten des Volkes und, als sie zu ihr kamen, redete sie mit ihnen und sprach: „Gott der Herr, ist gnädig und barmherzig, er wird unser Blut erretten und alle Feinde, die uns verfolgen, demütigen und vertilgen. Wartet diese Nacht am Tore, wenn ich hinausgehe mit meiner Magd und betet, daß der Herr sein Volk trösten möge."

Aber was sie vorhatte, sagte sie diesen alten und weisen Männern nicht und fragte sie auch nicht um ihren Rat, denn dies war ein heiliges Geheimnis zwischen ihr und Gott. In ihrer Seele war kein Wanken und Zweifeln, gläubig und zuversichtlich folgte sie der Stimme ihres Herrn, und er allein war ihr Berater. Einem Kinde gleich, das sich vertrauensselig von seiner Mutter führen

blem positiv angreifen. Aus dem verwahrlosten Wirtshaus entstand zunächst ein alkoholfreies Arbeiterheim ohne Trinkzwang und Trinkgelder mit Lesestube und Volksbad. Damit hatte Amélie Moser

das erste Gemeindehaus

unseres Landes ins Leben gerufen.

Heute trägt das „Kreuz" den Namen: „Alkoholfreies Gast- und Gemeindehaus". Durch mehrere An- und Zubauten ist der ursprüngliche Terrassenbau aus dem 18. Jahrhundert, im alten patrizischen Bernerstil gehalten, erweitert worden und umfaßt neben den üblichen Räumen eines Gasthauses eine Haushaltungsschule und Schulküche, Kinderheim und Volksbad, eine Frauenarbeitsschule, Spiel- Billards- und Lesezimmer, eine kleine Bibliothek und Gesellschaftsräume. Es ist ein geschmackvolles Heim für kleinere und größere Veranstaltungen aus allen Kreisen der Bevölkerung, ein Mittelpunkt sozialen Lebens und der Gemeinnützigkeit, das Hauptwerk von Amélie Moser, mit dem ihr Name und der ihrer Dochter, der treuen Mitarbeiterin und Vollenderin ihres Werkes, immer eng verbunden bleiben wird. Aber noch andere Spuren ließ die weitblickende Frau im Dorfe zurück: die öffentlichen Anlagen um die Kirche, Kirchenfenster, die Orgel und das neue Spital sind ihre Schöpfungen. Arbeitsernst und Pflichtgefühl, eine vornehme Gesinnung und tiefe Religiosität, ein überlegener Verstand, eine gebefreudige Hand und tiefe Liebe zu den Mitmenschen zeichnen Amélie Moser aus. Sie griff kraftvoll helfend in manches Schicksal ein.

In ihrem Nachlaß findet sich das einfache und stolze Wort: „Es gibt in der Welt zwei Pflichten zu erfüllen; erstens seiner Persönlichkeit den ganzen Wert zu verleihen, dessen sie überhaupt fähig ist und zweitens, sie in den Dienst der andern zu stellen."

Nach der gedankenvollen, tiefen Rede von Maria Waser, aus der wir hier, gezwungen durch die Raumnot, nur die Hauptgedanken skizzieren konnten, sprach noch Rosa Neuenschwander, die Präsidentin des Bernischen Frauenbundes, gehaltvolle Worte über die ernsten Pflichten, die der Frau aus der heutigen aufgewühlten Zeit erwachsen. Dann begab sich die Festgemeinde vor das im Glanz der Abendsonne strahlende „Kreuz" zur Enthüllung einer von den Berner Frauen gestifteten, an seiner Frontseite eingelassenen Gedenktafel zur Ehren der edlen Wohltäterin. Frl. Neuenschwander übergab sie der Obhut der Gemeinde, Pfr. Schweingruber nahm sie namens des Gemeinderates, Frau Joneli namens des Stiftungsrates und Regierungsrat Dr. Dürrenmatt im Auftrag der Regierung mit Worten des Dankes entgegen.

Lucie von Arx.

Das kirchliche Stimmrecht der Frau im Kanton Appenzell.

Eine Niederlage.

An den letzten drei Maisonntagen haben die appenzellischen stimmfähigen Bürger das Rahmengesetz, das die Mitarbeit der Frau in kirchlichen Angelegenheiten hätte in die Wege leiten sollen, mit starkem Mehr verworfen und das, trotzdem vor Jahresfrist die appenzellische Synode den Zusatzartikel beraten und mit 38 gegen 5 Stimmen angenommen, — der Kirchenrat in seinem Edikt an die Kirchgenossen die Vorlage empfohlen, — die meisten Pfarrer, viele Kirchenvorsteherschaften und die gesamte appenzellische Presse sich warm

für die Mitarbeit

der Frau in der Kirche eingesetzt hatte. Nicht zu reden von der Arbeit der Frauenzentrale, die aufs Sorgfältigste den Boden beackert hatte, kantonale und lokale Arbeitsgemeinschaften gebildet, in jeder Gemeinde für Aufklärung gesorgt, Vorträge veranstaltet, bis sie zuletzt vor der Abstimmung noch jedem stimmfähigen Bürger ein kleines aufklärendes Broschürchen in die Hand drückte.

Wohl hatten die größern Gemeinden wie Herisau, Teufen, Trogen, Bühler mit erfreulicher stark überwiegender Mehrheit zugestimmt, in einigen andern Gemeinden hielten sich die Ja- und Neinstimmen ungefähr die Wage; aber in beinahe der Hälfte der Gemeinden war die Opposition so stark, daß dagegen nicht aufzukommen war. Allgemeine Mißstimmung, Abstimmungsmüdigkeit und die Tatsache, daß eidgenössische, lokale und kirchliche Abstimmungen direkt aufeinander folgten, mag zu dem schlechten Abstimmungsresultat beigetragen haben. Im Ganzen aber sind wir uns doch klar darüber, daß es kein Zufallsresultat war, sondern daß jeder einzelne ziemlich bewußt Stellung genommen hat.

Wenn man den Berichten aus den verschiedenen Gemeinden nachgeht, so lassen sich mit ziemlicher Deutlichkeit

drei verschiedene Gruppen

von Neinsagern unterscheiden. Da ist die eine, kleinste, die in guten Treuen überzeugt ist, im Sinne der Bibel zu handeln, wenn sie dafür sorgt, daß das Weib auch fürderhin in der Gemeinde zu schweigen habe. Die zweite weit stärkere Gruppe wehrt sich ganz bewußt gegen jegliche vermehrte Mitarbeit und vermehrte Rechte der Frau. „Wehret den Anfängen", das war ein Wort, das man gar nicht so selten zu hören bekam. Die Angst vor dem politischen Stimmrecht stand spürbar hinter vielen Diskussionen in Männerkreisen, ja, es kam sogar vor, daß betont wurde, man zweifle nicht daran, daß die Frau tüchtige Arbeit zu leisten vermöchte in kirchlichen Angelegenheiten, daß aber gerade darin das Verhängnisvolle liege; denn die Bewährung der Frau auf diesem Gebiet könnte ihre vermehrte Heranziehung auch auf andern Gebieten zur Folge haben. Und in der dritten Gruppe waren diejenigen, die sich Rechenschaft darüber gaben, daß die Frau eben die Kirche stützen würde und die aber diese Stützung der Kirche nicht wünschten. Der Schlag ging nicht allein nur gegen die Frau, er ging auch gegen die Kirche. (Die gleichzeitige Ablehnung einer Erhöhung der Prämien für die Pensionskasse der appenzellischen Pfarrer war mit ein Beweis hiefür; diese Erhöhung der Pension wäre bei dem bescheidenen Honorar, das viele appenzellische Pfarrer beziehen, eine dringliche Nothwendigkeit gewesen.)

Es wäre interessant, wenn statistisch festgestellt werden könnte, wie viele Männer, die sonst das ganze Jahr nie den Weg in die Kirche finden, ihn dies eine mal gefunden haben, wo es darum ging, der Frau den Weg zu versperren. Jedenfalls war es eine ganz bedeutende Zahl, schon unter den offiziellen Kämpfern gegen das kirchliche Stimmrecht waren solche, denen nicht die geringste Verbindung mit der Kirche nachgewiesen werden konnte, währenddem viele andere, besonders auch viele Pfarrer, mit unendlicher Geduld, Gründlichkeit und Dringlichkeit immer wieder sich für das Postulat einsetzten und nicht müde wurden, an die Einsicht der Allgemeinheit zu appellieren und zu betonen, daß doch gerade diejenigen am meisten zur Mitarbeit berufen seien, die auch innerlich am stärksten mit der Kirche verbunden sind. Von verschiedenen Seiten wurde hingewiesen auf den zersetzenden, zerwühlenden Geist der Gegenwart, auf das schwere Ringen der Kirche in unserm Nachbarland und auf die Tatsache, daß wir allen Grund hätten, alle diejenigen zusammenzuschließen, denen die Kirche ein lebendiger Begriff ist, für die sie sich auch mit all ihrem Sein einzusetzen bereit wären. Vergeblich, all diese Argumente verhallten wirkungslos, sie konnten nicht diejenigen erreichen, die eben prinzipiell auf einem andern Boden standen und die sich gerade von dieser Stellungnahme nicht überzeugen ließen.

Die Enttäuschung, der Schmerz über diese Niederlage ist sehr groß bei uns Appenzeller Frauen und bei den immerhin vielen, die sich für dieses Postulat eingesetzt haben, aber — daß und wie die Vorlage abgewiesen wurde, ist gerade ein Beweis, wie dringlich nötig sie gewesen wäre, und darum sind wir überzeugt, daß wir die Flinte nicht ins Korn werfen dürfen, daß wir unsere begonnene Arbeit fortsetzen und auf irgend eine Weise unsere Kräfte in den Dienst der Kirche stellen müssen; denn über kurz oder lang kann doch der Moment kommen, wo an die Hilfe der Frauen appelliert wird und wo es gut sein mag, wenn dann die Frauen zu dieser Hilfe gerüstet und vorbereitet sind.

C. N.

Dagegen in Genf

hat sich das vor 12 Jahren eingeführte

kirchliche Frauenstimmrecht

gut bewährt. Ende April wurden in die protestantischen Kirchenpflegen von Genf (église nationale protestante) 53 Kirchgemeinderätinnen und 27 Ersatzdelegierte gewählt (1931: 51 und 24). Die Frauen sind dadurch mit 23 Prozent in diesen Behörden vertreten (1931 mit 24 Prozent).

Die im Gesetz vorgesehene Beschränkung, daß nicht mehr als die Hälfte aller Kirchenpfleger Frauen sein dürfen, hat also noch nie angewendet werden müssen. Ein Beweis mehr, daß der von den Gegnern der Neuerung jeweils „als Teufel an die Wand gemalte" überragende Einfluß der Frauen nicht gefürchtet werden muß. —

Eine Pionierin auf kirchlichem Gebiete

Jacoba F. D. Mossel †.

Lange bevor die mennonitischen und remonstranten Gemeinden an Frauen in Holland das vollständige Pfarramt anvertrauten, hat Jacoba F. D. Mossel den Weg gebahnt für das Pfarramt der Frau in der christlichen Gemeinde. Sie war 18 Jahre alt, als sie, Tochter eines Marineoffiziers und in Vlissingen (Prov. Zeeland) wohnhaft, in Berührung kam mit der Schriftstellerin Adèle Opzoomer, die unter dem Pseudonym A. E. Wallis mehrere historische Romane schrieb. Im feingeistigen Kreise um Prof. Opzoomer, den Vater der berühmten Schriftstellerin, fühlte sich das junge Mädchen zu Hause, auch wurde es in seiner geistigen Entwicklung vom Pfarrer der welschen Gemeinde (Eglise Wallone) beeinflußt. Früh arbeitete sie an Sonntagsschulen und als sie fand, daß die Lieder, welche man die Kinder singen ließ, durchaus ungeeignet für die Jugend seien, stellte sie ein neues Liederbuch zusammen, das in mehr als 100,000 Exemplaren über das ganze Land weite Verbreitung fand.

Lange Jahre bevor die erste Frau in den Niederlanden Studentin der Theologie wurde, bot Jacoba Mossel dem Vorstand des Niederländischen Protestantenbundes ihre Dienste an. Bald steht sie auf der Kanzel, arbeitet auch in Nijmegen als Pfarrhelferin. Die Freie Gemeinde in Amsterdam bricht ihretwegen mit der Tradition, daß nur Theologie studierende Kandidaten neben dem Pfarrer amten können und Jacoba Mossel ist

die erste weibliche Predigerin

im Gebäude der Freien Gemeinde. Ihre Predigten hielt sie im ganzen Lande, insbesondere in den mennonitischen Kirchen. Ihre Kinderpredigten waren besonders berühmt. Jetzt ist sie 78 Jahre alt verschieden.

W.

---

läßt, ließ sie sich vom Willen Gottes führen, im heißen Glauben an ihre Sendung.

Und die Aeltesten fragten sie auch nicht danach. Sie sahen in ihrem Angesicht den Abglanz von Gottes Herrlichkeit, den der Allmächtige denjenigen verleiht, die er für seine Zwecke wählt, neigten sie und verneigten sich vor ihr, wie vor einer Heiligen. Danach betete Judith, rief dann ihre Magd, legte den Sack ab, wusch sich mit köstlichem Wasser, salbte sich, flocht ihr Haar, setzte eine Haube auf, zog ein prächtiges Kleid an, tat Schuhe an ihre Füße und schmückte sich mit kostbarem Geschmeide. Und als es Nacht wurde, harrten ihrer die Aeltesten am Tore. Sie wichen scheu vor ihr zurück, denn, die vor ihnen stand, war nicht nur ein herrlich schönes Weib, es war eine Gottgeweihte und ihre Schönheit eine von Gott verliehene Größe, Macht und Majestät.

Sie segneten sie noch einmal und ließen sie hinaus.

Und, einem Engel Gottes gleich, schritt ihr ihre Schönheit voran, öffnete ihr alle Tore, gewann ihr alle Herzen und führte sie zum siegreichen Ziele.

In seinem Zelt, unter einem kostbaren, aus Purpur, Gold und Edelsteinen gewirkten Vorhang, saß Holofernes.

Da trat Judith herein, bückte sich und fiel vor ihm nieder. Wie nun Holofernes ihre Schönheit sah, wurden seine Sinne entzündet. Er hieß sie sich aufrichten, redete freundlich mit ihr und fragte sie, weshalb sie ihr Volk verlassen habe.

Und Judith antwortete ihm mit Worten, die Gott ihr eingegeben hatte, und ihre Rede war so klug und weise, daß Holofernes und seine Leute über ihre Weisheit staunten. Ihre Schönheit aber umstrickte und umgarnte Holofernes mit tausend unsichtbaren Fäden, betörte seine Sinne, umschleierte seinen Verstand und machte den starken, harten, erfahrenen Krieger, weich und gefügig einem schwachen Weibe. Also traute Holofernes allen ihren Worten, ließ sie im Lager bleiben und erlaubte ihr auch zweimal am Tage frei ein- und ausgehen, damit sie ihr Gebet verrichte.

Und es geschah am vierten Tage, da richtete Holofernes Judith zu Ehren ein Mahl und Judith schmückte sich und ging zu ihm hinein. Holofernes aber entbrannte in heißer Leidenschaft zu ihr und trank so viel, daß er trunken wurde, fiel auf sein Lager und versank in tiefen Schlaf.

Da war es Judith, als treibe sie eine höhere Macht an sein Lager. Einer Traumwandlerin gleich erhob sie sich von ihrem Platz und näherte sich dem Schlafenden. Als sie aber die Augen aufschlug, fiel ihr Blick auf das Schwert über seinem Bette, und sie erbebte bis ins Innerste ihres Wesens. —

War das der Weg, den Gott für sie erwählt hatte? Sollte sie, ein schwaches Weib, das nie ein Schwert in Händen gehalten, ihr Volk durchs Schwert erretten?"

Und sie weinte über ihre Schwäche und betete und flehte Gott an, ihre den Mut und die Kraft zu verleihen, das Werk, das sie im blinden Vertrauen auf ihn begonnen hatte, zu vollbringen.

Und der Allmächtige durchdrang sie mit der Kraft eines Riesen. Mit einem mächtigen Griff packte sie das Schwert und hieb Holofernes das Haupt ab. Darnach wickelte sie es in den kostbaren Vorhang und verließ, zusammen mit ihrer Magd, das Lager.

Und, als der Tag anbrach, hängten die Kinder Israel das Haupt über die Mauer hinaus, und, als das Kriegsvolk Nebukadnezars Holofernes Haupt erblickte, erschrak es über alle Maßen, verlor den Mut und floh. Die Kinder Israel aber eilten ihnen nach, fielen über sie her und schlugen sie.

Also fiel Holofernes, der große Feldhauptmann des stolzen und mächtigen Assyrer-Königs, Nebukadnezars, der die Kinder Israels zwingen wollte, ihrem Gott zu entsagen und dem König Nebukadnezar zu dienen, wie einem Gott.

Die Kinder Israel aber trugen einen großen Sieg davon. Der Allmächtige gab ihnen Mut und Kraft, in ihrer Not auszuharren und sandte ihnen einen Retter, denn sie kämpften nicht um irdische Güter und Vorteile, sondern um ihr heiliges Recht, auf Gottes Wegen zu wandeln.

Judith aber kehrte, nachdem ihr Werk vollbracht war, in ihr Heim zurück.

Ihre prächtigen Kleider, ihr kostbarer Schmuck, ihre Schuhe, lagen wieder in Truhen und Kästen verwahrt, und ihre Jugend und Schönheit verhüllten strenge Witwenkleider. In ihrem großen reichen Hause saß sie, wie ehedem, zusammen mit ihren Mägden, in der kleinen einfachen Kammer, arbeitete, betete, fastete die ganze Woche, außer den Sabbaten und führte ein frommes, gottesfürchtiges, gottgefälliges Dasein.

Sie war wie ein heiliges Gefäß, das Gott, zu einem höheren Zweck, für eine Weile mit seiner Kraft und mit seinem Geiste füllte. —

(Schluß folgt.)

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

Einladung

zur

XXIV. Generalversammlung

in **Frauenfeld** am 15. und 16. Juni

Samstag, 15. Juli, 15 Uhr, im **Hotel Bahnhof: Oeffentl. Delegierten-Versammlung**

Aus dem **Programm:** Jahresbericht u. Rechnung. Anträge der Sektionen von St. Gallen, Basel, Biel. Berichte der Krisenkommission und der Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie". Ferienkurs.

17 Uhr: Vortrag von Frau E. VISCHER-ALIOTH, Basel:

Die Frauenbewegung im Dienste der Familie

19 Uhr: Gemeinsames Nachtessen.

Sonntag, 10.15 Uhr, im **Rathaussaal: Oeffentliche Versammlung**

Vortrag von Dr. W. NÄF, Professor in Bern:

Der Humanitätsgedanke in der Demokratie

Vortrag von Frl. E. GOURD, Genf:

Le féminisme en Orient

12.15 Uhr: Fahrt im Autocar nach **Mannenbach,** Untersee, daselbst Mittagessen.

Alle **Anmeldungen** (Quartier, Mahlzeiten, Autocar) an Frl. **E. Sulzer,** Laubgasse 36, Frauenfeld.

Das Recht auf Arbeit

Die Meinung des Internationalen Arbeitsamtes.

Es war vorauszusehen, daß der Kongreß von Istanbul auch jener Frage eine möglichst gründliche Besprechung würde angedeihen lassen, die seit der Verschärfung der Krise vielerorts die Gemüter beschäftigt hat und deren einseitige negative Lösung zu ungunsten der Frauen von manchem als Mittel zur Krisenbekämpfung empfohlen worden ist: die Frage nach dem dauernden Recht der Frau auf Erwerb und Arbeit.

Zu ihrer Besprechung hatte der Kongreß den Vizedirektor des Internationalen Arbeitsamtes, M. Maurette, von Genf nach Istanbul gebeten, dessen gründliche und vernünftige Ausführungen wir hier auf kleinem Raum wiedergeben möchten. M. Maurette griff zuerst auf ein vorausgegangenes Referat zurück, das in ziemlich einseitiger Weise auch für die Krise in der Frauenarbeit die Maschine verantwortlich gemacht und zur Bekämpfung der Verwendung von Maschinen aufgefordert hatte. Die Frauen haben keinen Grund, in der Maschine einen schlimmen Konkurrenten zu fürchten, führte M. Maurette aus. Gerade die Maschine hat der Frau manches Tätigkeitsgebiet eröffnet, das ihr ohne maschinelle Beihilfe zur Bearbeitung verschlossen geblieben wäre.

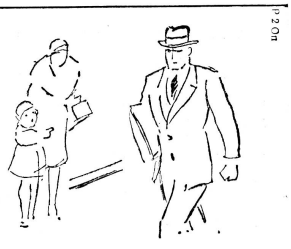
Die Gründe für die Krise in der Frauenarbeit sind ebenso vielgestaltig und zahlreich, wie für die Krise überhaupt, und die Frauen leiden im allgemeinen unter der Krise wie alle übrigen Erwerbenden. Wenn man feststellen konnte, daß die Arbeitslosigkeit unter den Frauen mit einem Weltdurchschnitt von 12 Prozent hinter demjenigen der Männer (15 Prozent) etwas zurücksteht, so ist dies auf die schlechtere Bezahlung der Frau zurückzuführen, die, weil weniger belohnt, zur Krisenzeit bisweilen später ausgeschaltet wird als die teurere Arbeitskraft. Wenn aber die Frau hinsichtlich der Arbeitslosigkeit etwas günstiger dasteht, als der Mann, so ist sie dafür umso schwerer betroffen worden durch die Senkung ihres Lohnes, die gegenwärtig in vielen Ländern den ohnehin bestehenden Unterschied zwischen Frauen- und Männerlöhnen für die gleiche Arbeitsleistung wieder bedeutend vergrößert hat.

Eine eingehende Besprechung der Tendenzen zur Unterdrückung der Frauenerwerbsarbeit ist für die nächste Sitzung des Vorstandes des Internationalen Arbeitsamtes vorgesehen und der Bericht des Direktors wird feststellen, daß diese Unterdrückungsmethoden nicht als ernst zu nehmende Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit angesehen werden dürfen. Aus Gründen der Gerechtigkeit sollte man darauf verzichten, aber auch aus rein praktischen Gründen. Zumal der Kampf gegen die Arbeit der verheirateten Frau rechtfertigt sich wirtschaftlich in keiner Weise, da überall die Anteilnahme der verheirateten Frau an der Erwerbsarbeit schwächer ist, als man glaubt (höchstens 30 Prozent der erwerbenden Frauen sind verheiratet), und da die verheiratete Frau vielfach eine Qualitätsarbeit leistet, die von ihr als erfahrener Arbeiterin gemacht werden muß.

In vielen Fällen hat das Ausscheiden der Frau aus der Erwerbsarbeit auch einen starken Rückgang der Kaufkraft der Familie zur Folge. Die Familie, die immer noch die stärkste und zuverlässigste Konsumentin ist, in ihrer Kaufkraft zu schwächen und ihre ganze finanzielle Lage zu büßen, hat aber zur Zeit, da auf vermehrte Produktion hingezielt werden sollte, keinen Sinn. Daß vielerorts die Familie ohne den Mitverdienst der Frau nicht bestehen kann, ist eine Tatsache, welche von niemand wird weggeleugnet werden können.

Dagegen gibt es andere Möglichkeiten, um durch gewisse Abänderungen in der Frauenarbeit eine Entlastung des Arbeitsmarktes und damit eine Bekämpfung der Krise herbeizuführen. In eingehender Weise erläuterte M. Maurette die schwere Belastung der erwerbenden Frau, ganz besonders der Fabrikarbeiterin, die zugleich Hausmutter und Hauswirtschafterin ist. Eine Verkürzung der Arbeitszeit für diese Frauen ist unbedingt nötig, wie denn überhaupt nach der Meinung des Arbeitsamtes die „heures et occasions de loisir", die Muße für die arbeitende Bevölkerung, reichlicher bemessen werden müßte, da sie Gelegenheit zu vermehrtem Verbrauch und damit auch zu neuer Arbeit, zu neuer Produktion schafft.

Ein wichtiges Mittel zur Krisenbekämpfung stellen die öffentlichen Arbeiten dar, die man aber, wie schon Albert Thomas dies immer betont hat, nur als Impulse, als „coups de volant" zu werten hat. Die großen öffentlichen



Lueg dä groß Ma do,
dä trinkt gwüß

BANAGO

NAGO - Schokoladen sind ebenso vorzüglich u. nahrhaft!

Arbeiten sind nicht in erster Linie für die Beschäftigung der Frau bestimmt. Aber aus ihnen ergeben sich — und das ist beinahe ebenso wichtig wie ihr Hauptzweck — eine Reihe von Arbeitsmöglichkeiten in Nebenindustrien und Nebenbeschäftigungen (Bekleidungsbranche, Verpflegungsgelegenheiten, Bureau- und Hilfsarbeit), die auch von den Frauen ausgenützt werden können.

Daß die Staaten und öffentlichen Körperschaften gegenwärtig an die Lösung öffentlicher Aufgaben im Interesse der Arbeitsbeschaffung für die heranwachsende Jugend herantreten müssen, das werden auch die Frauen begreifen, welche den demoralisierenden Einfluß der Arbeitslosigkeit in der Familie in erster Linie zu spüren bekommen. Sie sollen in dieser Arbeit aber auch den öffentlichen Stellen an die Hand gehen, einzeln und in ihren Vereinigungen und durch Unterstützung der Arbeitslager, durch Mithilfe im Bau und der Aufrechterhaltung der Jugendherbergen, durch Arbeit in den öffentlichen Lesesälen und andere gern und einsichtsvoll getane Hilfsarbeit die Erwerbsnot dort lindern helfen, wo sie am schwersten zu ertragen ist — bei der arbeitslosen Jugend. G.

Die Mitarbeit an der Internationalen Arbeitskonferenz

ist auch dies Jahr den Frauen gesichert. An der Konferenz nehmen weibliche Delegierte aus Südafrika, den Vereinigten Staaten, Indien, Norwegen, Polen, Rumänien, Schweden, Jugoslavien und der Schweiz teil. Sie sind als Delegierte ihrer Regierungen oder als technische Experten ihrer Länder beigezogen.

Wir freuen uns, die Schweiz wiederum durch Dr. Dora Schmidt, Adjunkt beim Bundesamt für Arbeit, Gewerbe und Industrie vertreten zu wissen.

Die diesjährige Konferenz begann am 4. Juni und hat auf ihrem Programm mehrere Fragen, die uns ganz besonders nahe angehen, so z. B.:
Arbeitslosigkeit der Jugendlichen;
Frauenarbeit unter Tag (Bergbau);
Arbeitszeit und 40 Stundenwoche;
Berechtigung zum Bezug von Pensionen beim Bezug in andere Länder, etc.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:
Ferienkurs für Fraueninteressen,
veranstaltet vom Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht, vom 15. bis 20. Juli in
Bulle (Freiburg).

Der Sommerferienkurs soll dem gemeinsamen, ruhigen Studium mannigfaltiger Gegenwartsfragen gewidmet sein.

Als Kurort ist das mitten in reizenden Wald- und Wiesengelände in 710 Meter Meereshöhe gelegene Bulle gewählt worden. Das gemütliche Städtchen, die Schönheit seiner friedlichen Umgebung, die Nähe des als Sehenswürdigkeit bekannten Schlosses Greyerz, die gute und sorgfältige Verpflegung, alles dies wird für die Ferienzusammenkunft den richtigen Hintergrund abgeben. In täglichen Aussprachen und Vorträgen werden Frauen verschiedenster Kreise Gelegenheit finden, zu Fragen und Gedanken unserer Zeit Stellung zu beziehen und ihre Ansichten darüber zu bilden und gegenseitig zu ergänzen.

Der Ferienkurs zerfällt in einen praktischen Teil, der den Teilnehmerinnen Gelegenheit gibt zu Uebungen im Vortragen, im Diskutieren, etc., und in einen theoretischen Teil, in welchem kompetente Persönlichkeiten Vorträge halten über wichtige, die Frauen interessierende Tagesfragen.

Die Kursnachmittage sind der Erholung und der Ruhe gewidmet. Um recht zahlreiche und frühzeitige Anmeldung wird gebeten!

Programm:

A. Praktischer Teil: Uebungen der Kursteilnehmerinnen im Vortragen, Diskutieren, Präsidieren, etc. Leitung der Uebungen in deutscher Sprache: Frl. Dr. Grütter (Bern). Leitung der Uebungen in französischer Sprache: Fr. Dr. Leuch (Lausanne). Organisation des Kurses: Frau Bischer-Alioth, Schaffhauserrheinweg 55 (Basel).

B. Vorträge: (Referenten in alphabetischer Reihenfolge):

Mme. Germain, présidente du Groupe de Chambéry, de l'Union Française pour le Suffrage des Femmes: Le mouvement suffragiste en France.

Frl. Dr. Grütter (Bern): Der Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Istanbul (April 1935).

Schwester Anni Pflüger (Zürich): Die Entwicklung der Volksbildungsheime in der Schweiz.

Frl. Dr. Elisabeth Rotten (Saanen): Demokratische Erziehung, ein Pfeiler im sozialen und internationalen Aufbau.

Herr Georges Thélin vom B. J. T. (Genf): Le rôle de la femme dans l'économie suisse.

C. Oeffentliche Abendvorträge in Bulle und Umgebung.

Kursort ist das Hotel des Alpes, Bulle. Pensionspreis: Fr. 6.— per Tag.

Anmeldungen möglichst früh bei Frau Dr. Leuch, Avenue des Mousquines, 22, Lausanne, oder bei Frau Bischer-Alioth, Schaffhauserrheinweg 55, Basel, welche zu jeder Auskunft gern bereit sind.

Vom Wirken unserer Vereine

Von den „Freundinnen".

Das bescheidene Heftchen mit dem 31. Jahresbericht des Vereins der Freundinnen junger Mädchen gibt nur einen geringen Ueberblick der gewaltigen Arbeit, die alljährlich im Stillen geleistet wird. Leider ist vielerorts die Freundinnenarbeit wie auch deren Ursprung und Begründung noch viel zu wenig bekannt.

Das Freundinnenwerk wurde 1877 in Genf gegründet nach einem internationalen Abolitionistischen Kongreß, eine indirekte Folge von Josephine Butlers Bestrebungen. 32 Frauen aus sieben verschiedenen Ländern knüpften angesichts der großen Not, welche der damals überall verbreitete, stark blühende Frauen- und Kinderhandel mit sich brachte, ein internationales Netz des Schutzes und der Fürsorge um die weibliche Jugend. Außer Holland, Dänemark, Belgien, Deutschland, England und Frankreich war auch die Schweiz bei den Gründungsstaaten. Das Programm war einfach: helfen, beschützen und jedes junge Mädchen liebend betreuen, das genötigt ist, das Elternhaus zu verlassen. Das internationale Schutznetz konnte weiter und weiter gespannt werden. Zu den Gründungsländern sind seither 32 neue Länder, auf vier Kontinente verteilt, hinzugekommen. Die internationale Mitgliederzahl ist auf ca. 21,000 gestiegen. Der schweiz. Nationalverein zählt heute ca. 3000 Mitglieder in 20 verschiedenen Sektionen. Der Verein stellt seine Arbeit in den Dienst aller, ohne Rücksicht auf ihre Religion, er ist also in seiner Tätigkeit interkonfessionell und international. Von den Arbeitsgebieten des Vereins sei einiges erwähnt:

1. Die Bahnhofwerke mit ihren Agentinnen an Eisenbahnen und Dampfbooten. Die Agentinnen sind kenntlich an ihren „Uniformmänteln"; ferner weisen sich die Agentinnen aus durch eine weiß-rote Armbinde und die internationale Broschе. Es gibt in der Schweiz 29 solcher Bahnhofwerke.

2. Die Stellenvermittlung: 35 Placierungsbureau vermitteln Stellen und zugleich Informationen und andere Auskünfte. Zu erwähnen sind besonders auch die Stellenvermittlungen für Schwerplacierbare und die Zentralstelle für England-Placierungen, die im Einverständnis mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, sowie dem Eidg. Auswanderungsamt arbeitet.

3. unterhält der Verein 25 Passanten- und Pensionsheime, verteilt auf die größeren Städte. Außer diesen Heimen besitzt er in kleineren Orten 11 Logierzimmer und verfügt somit im ganzen über ca. 620 Betten. Die Totalzahl der Gäste bewegt sich jährlich zwischen 13,000 und 14,000. Ferner besitzt der Verein Asyle zur Erziehung und zum Schutze junger Mädchen (so z. B. das Kinderheim Redlikon bei Stäfa und der Wienerberg in St. Gallen). Er hat Haushaltungsschulen, Erholungsheime, veranstaltet Vorträge, Flickschulen, ruft Mädchenhorte ins Leben (mit unentgeltlichem Abendbrot), Sonntagsvereine sorgen für die jungen Töchter; die Regula-Brunner-Stiftung unterstützt jährlich einige bedürftige Lehrtöchter.

Es ist eine gewaltige Arbeit, die hier im Stillen zum Wohle unserer heranwachsenden Töchter und zukünftigen Frauen ganz im Stillen geleistet wird. Daß auch dieser Verein unter den schlechten Wirtschaftsverhältnissen zu leiden hat, beweist der Verlust von Fr. 10,492.34 pro 1934, und es ist zu hoffen, daß sich die Allgemeinheit der Freundinnenarbeit gerade in der heutigen für die jungen Mädchen so schwierigen Zeit wieder mehr erinnert und daß die Scherflein vermehrt in die Hilfskassen strömen. gr.

Im Dienste der Kranken.

Die Schwestern vom Roten Kreuz tun alle eine Arbeit, die der großen Welt nicht in die Augen springt, weil sie abseits vom Strome des Lebens getan wird, die aber umsomehr anerkannt wird als eine gelegnete Arbeit von allen denen, die irgendwie Einblick in diese haben, besonders aber von den Kranken selbst. So mannigfaltig die Arbeit der Schwestern ist, so bedeutet sie für sie alle einen vollen Einsatz ihrer Kraft und Freudigkeit, für den wir Mitmenschen alle herzlich dankbar sein müssen. Das Berichtsjahr, wir entnehmen dies dem 53. Jahresbericht pro 1934 des Schwesternhauses vom Roten Kreuz Zürich, war für das Schwesternhaus unter der Leitung der Frau Oberin Luise Baumgartner ein Jahr großer Arbeit und organisatorischer Umwandlung. — Die meist volle Besetzung der Krankenabteilungen durch Patienten verlangte den ganzen Kräfteeinsatz der im Schwesternhaus arbeitenden Schwestern. Die Schwesternschaft umfaßte Ende 1934 total
353 Schwestern.

Ein paar Zahlen mögen noch ein kleines Bild der geleisteten Arbeit geben: Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1934 wurden in der Privatabteilung des Schwesternhauses 1742 Patienten behandelt mit 26,688 Verpflegungstagen; in der Allgemeinen Abteilung waren es 457 Patienten mit 10,073 Verpflegungstagen. — Möge ein guter Stern auch fernerhin über dem Schwesternhaus vom Roten Kreuz leuchten. gr.

Alkoholfreies Hotel „Seehof" Hilterfingen.

Bericht der Genossenschaft.

Die vierte Generalversammlung fand am 1. Juni im „Seehof" statt und genehmigte die gedruckt vorliegenden Berichte von Frau Schüpbach-Heller, Steffisburg, der Präsidentin des Vorstandes, von Frau Dr Leuch, Lausanne, der vertretenden Präsidentin des Genossenschaftsrates, von Frau Herzog, der Verwalterin, und von Dr. Michel, der Kontrollstelle. Unter Berücksichtigung der derzeitigen Lage der Saisonhotellerie darf das Geschäftsergebnis als sehr befriedigend bezeichnet werden. Die verschiedenen Gesellschaftsräume werden immer mehr für intimere Familienfeste oder größere Anlässe, Hochzeiten, Klassenzusammenkünfte, Kongresse usw. benützt. So hielt z. B. auch der Verband der Schweizer. Trinkerfürsorger seine Jahresversammlung mit über 50 Teilnehmern im Seehof ab. Wie vorletztes Jahr, so blieb auch im vergangenen das Hotel im Winter geschlossen, was sich mit Bezug auf das Endergebnis günstig auswirkte. Der Ueberschuß von Fr. 5787 wurde voll und ganz zu Abschreibungen verwendet.

Der ganze Genossenschaftsrat wurde in globo bestätigt und neu in denselben gewählt Frau Vogel, Winterthur, und Frau Biberstein, Bern, letztere als Präsidentin an Stelle der aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Frl. Dr. Somazzi. Es wurde ferner beschlossen, die noch nicht abgeschlossene Finanzierung durch eine kräftige Propaganda in dem Sinne zu fördern, daß besonders kleine Anteilscheine von Fr. 50 und 100 abgegeben werden können. L. v. A.

Kleine Rundschau

Fortschrittliches Ehegesetz.

Gegen Ende des Jahres wird in Argentinien ein neues Ehegesetz in Kraft treten. Hiernach werden alle Eheschließungen der Vorzeigung eines Gesundheitsattestes unterliegen. Alle ansteckenden Krankheiten des Bräutigams od. der Braut machen die beabsichtigte Heirat ungesetzlich und daher unmöglich. Außerdem kann gegen Vorzeigung eines „Krankheitsattestes" auf Wunsch eine bereits eingegangene Ehe, die schon vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes bestanden hat, annulliert werden, wenn die Krankheit bereits vor der Heirat vorhanden war.

Die Nationalität der Ehefrau.

Aus Mexiko erhalten wir die Nachricht, daß letzten Dezember Präsident Cardenas den Beitritt zum „Nationalitäten-Vertrag" erklärte. Dieser Vertrag garantiert Gleichheit in der Nationalitätenfrage vor dem Gesetz und in der Praxis für alle Bürger. Er wurde an der siebenten Pan-Amerikanischen Konferenz ausgearbeitet und bis jetzt von Chile und den Vereinigten Staaten unterschrieben. Durch den Beitritt Mexikos ermuntert, haben weitere Staaten ihre Unterschrift in Aussicht gestellt. Die Mexikanerin wird also in Zukunft ihre Staatsangehörigkeit behalten, auch wenn sie sich verheiratet.

Versammlungs-Anzeiger

Winterthur: 14. Juni, in der Frauenzentrale: Zusammenkunft der schweiz. Frauenzentralen, 10—16 Uhr (geschlossene Versammlung): Berichte über die Arbeiten der 13 Frauenzentralen; 16 Uhr (für die Delegierten und die Mitglieder der Frauenzentrale Winterthur): Besuch der Heime im Tößtal.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25, Telephon 32,203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten.

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 881
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 3340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080
P 1421 G

Gesundheit bringt Lebensfreude!
Ob erholungsbedürftig nach Krankheit oder Operation, ob ferienbedürftig, Sie finden für kürzere oder längere Zeit in jeder Beziehung denkbar beste Unterkunft in komf. Privathause an hervorragend schöner und milder Lage der Ostschweiz. Anfragen unter Chiffre B 18 an die Administration des Schweiz. Frauenblatt.

Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen.

AUTOFRIGOR FRIGOMATIC
AUTOFRIGOR A.G. ZÜRICH
TEL. 53866
DIE KÜHLUNG FÜR ALLE ZWECKE
AUSSTELLUNG: PELIKANSTRASSE 5
P 214 Z

Der naturreine
Obst-Essig
ist ausgezeichnet und billig von der
Mosterei Zweifel
Zürich-Höngg
P 7784 Z

Büchfreunden empfiehlt sich
Wilh. Aug. Müller Buchhandl. u. Antiquar.
Schützenmattstr. 1, I. Stock, Basel.
P 4306 Q

Aller Art P 141 Z
Vorhänge
vom ältesten Spezialgeschäft anfertigen und aufmachen.
Frau L. Grob, Zürich
Augustinergasse 52, I. Stock.

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Arosa Orellihaus Nähe Bahnhof
Andeer Gasthaus Sonne Rheumabäder
Chur Rhätisches Volkshaus beim Obertor
Davos Volkshaus Graubündnerhof
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe
Samaden Alkoholfr. Restaurant 2 Min. v. Bahnhof
St. Moritz Hotel Bellaval beim Bahnhof
Thusis Volkshaus Hotel Rhätia Nähe Bahnhof
P 1208 Ch

Basel P 1490 Q
Batterie
Alkoholfreies Café
beim Wasserturm
Schönste Rundsicht Basels
Tel. 21.438 **A. & H. Keuerleber**

Basel • Tea-Room Turmhaus
am Aeschenplatz
A. & H. Keuerleber
Heller, hoher Raum
Gepflegter Service
P 1490 Q Telephon 40.866

Bern • Daheim
Alkoholfreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer
Zeughausgasse 31
P 1055 Y Tel. 24.929

SEEHOF HILTERFINGEN
(Thunersee)
Alkoholfreies Hotel-Restaurant
Pensionspreise Fr. 8.50 bis 12.—
Keine Trinkgelder. Telephon 92.26

BERN
Zehendermätteli
Reichenbachstraße 161
Schöner Spaziergang. Spezialität Strübli. Kleines Säli. Tel. 32.203.
Familie Gasser-Gruber.
P 1200 Y

THUN
Telephon 24.04
BLAUKREUZHOF
Alkoholfreies Restaurant
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P 5733 T

BERN
Alkoholfreies Speise-Restaurant
TRANSIT
1 Min. vom Bahnhof. Prima Kaffee mit belegten Brötchen. Tel. 24.012.
P 1176 Y H. Zweidler.

LUZERN P 1233 Lz
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Hypothekarbank in Winterthur
Winterthur, Untertor 32 — Zürich, Paradeplatz 5
Wir sind bis auf weiteres Abgeber von
4% Obligationen, 3, 4 oder 5 Jahre fest
mit nachheriger sechsmonatiger Kündigung, in Abschnitten von Fr. 1000.— und 5000.—.
Die uns anvertrauten Gelder sind ausschließlich in schweizerischen Hypotheken I. Ranges angelegt. 3296

Inserate
für offene Stellen u. für Stellensuchende
haben guten Erfolg
im
Schweizer Frauenblatt

DR 331 b

Damit es richtig sauber wird, PER ins heisse Wasser!
½ Esslöffel PER genügt schon für 5 Liter heisses Wasser.
Henkel & Cie. A. G., Basel
P 307 Q